№ 15. Schlesische 1837.

Gebirgs-Blüthen.

Dritter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 13. April.

Freude, Mäßigkeit und Ruh'
Schleußt dem Arzt die Thüre zu.

Damen-Kleider-Moden.

Was wechselt mehr wohl in der Welt,
Als Damenkleidertrachten;
Die Mode, die noch heut gefällt,
Hört Morgen man verachten;
Und was erst schön und niedlich war,
Belächelt man schon übers Jahr.

Einst gingen uns're Städterfraun
In großen steifen Röcken;
Gleich einer Tonne anzuschaun,
In der zwei Arme stecken.
Das sollte ihren Reiz erhöhn
Und ihrem Körper zierlich stehn.

Die steifen Röcke kamen ab,
Man fing sich an zu schnüren.
(Schon Manche fand dadurch ihr Grab,
Wen möchte das nicht rühren? —)
Man schnürte auch die Füße ein
Um nur recht nett beschuht zu sein.

So kamen denn die Kleider auf
Mit schrecklich langen Schleppen,
Da trat man sich nicht selten drauf,
Besonders auf den Treppen;
Drum ging ein Knabe hintendrein,
Der mußte Schleppenträger sein.

Zu ihrem Kopfputz trugen sie
Erschrecklich große Hauben
Es konnt der Eh'herr ohne Müh
Sich kaum ein Küßchen rauben.
Und Zöpfe, Locken, groß und schwer,
Die hingen übers Köpfchen her.

Und auf den Achseln saßen nett,
(Wie bei den Offizieren)
Von Gold und Silber Epaulett,
Die mußten sie wohl zieren.
Der Busen hob sich nett heraus,
Ihn füllte nicht ein Bettchen aus.

Statt Hauben kamen Hüthe auf,
Von Stroh, von Zeug und Mappe
Die saßen nun wohl besser drauf,
Als wie die goldne Kappe.
Und oben sah man Blumen blühn,
Wie sie die Gärtner kaum erziehn.

Mit Strümpfen war die größte Noth,
Man wußte nichts zu ändern,
Man trug sie weiß und blau und roth
Mit wunderschönen Rändern,
Man strickte bunte Zwickel ein,
Doch ließ man Strümpfe, Strümpfe sein.

Die Schuhe blieben auch sich gleich,
Es war nicht viel zu ändern,
Verzierte sie mit Schnallen reich,
Und schnürte sie mit Bändern.
Man trug sie eckig, rund und breit,
Bald oben eng, bald unten weit.

Man schnitt die langen Schleppen ab,
Trug dafür kurze Kleider;
Das Zeug, das man sonst dazu gab,
Das nähte nun der Schneider
In mächtig große Falten ein
Um nur recht voll und rund zu sein.

So blieb denn nun der neu'sten Zeit
Nicht übrig viel zu ändern
Man trägt die Kleider eng und weit,
Mit Spitzen, Borten, Bändern,
Doch macht zum Ueberfluß man noch
Ein Schöpse-Keulen-Aermelloch.

Wenn nun der Mann recht fleißig spart,
So sieht's das Weibchen gerne,
Nimmt zärtlich ihm beim Backenbart,
Küßt ihm die Augensterne,
Schaff', bitt' sie: solch ein Kleidchen mir,
Ich küß dich tausendmal dafür.

Julius.

Die Familie Walther.

(Fortsetzung.)

Ein mitleidiges Lächeln zuckte über das Gesicht Walthers. „Es ist," begann er, „eine Unglückliche, die ihre Leiden wenig fühlt: ein stiller Wahnsinn, der früher an Raserei gränzte, läßt sie ihre Lage nur sehr unvollkommen erkennen, und auf Augenblicke nur erfaßt sie zuweilen ein heftiger Schmerz, wenn irgend ein zufälliger Umstand sie an den noch immer geliebten Verführer erinnert; doch schon die nächste Minute findet sie harmlos mit kindischen Spielereien beschäftigt. Ihre Eltern sind ihr seit einem Jahre abgestorben; da nahm ich die Unglückliche zu mir, um sie gegen äußere Noth zu schützen, und — um meiner unglücklichen Ottilie in der Pflege derselben eine tröstende Beschäftigung und dadurch Zerstreuung, Vergessen des eigenen Leidens zu geben. Die Arme! sie hat ausgerungen." — Eine lange Pause. — Die lebendige Erinnerung an vergangene Leiden hatten Walthern zu sehr erschüttert; stumm saß neben ihm der Major; er fürchtete nach dem Vergangenen zu fragen, und zuviel hatte er schon gehört, um nicht das Schrecklichste zu vermuthen. So verging wohl über eine Stunde, in der beide Freunde in stummen Betrachtungen nebeneinander saßen. Da erinnerte endlich Fräulein Amalie an die Rückkehr. Walther brach auf, und lud seinen alten Freund ein, ihn zu begleiten.

Walther hatte sich hier ein kleines Häuschen gekauft, welches, abgesondert von den übrigen Wohnungen, in der Nähe des Dorfes, dicht am Forste gelegen war. Die einfache, aber geschmackvolle Einrichtung zeigte

von weiblicher Sorgfalt und Anordnung; und schon hoffte der Major Fräulein Elise wieder zu sehen, aber er hatte sich getäuscht. Amalie führte die Wirthschaft, und suchte, oft den eigenen Gram vergessend, des Oheims Kummer zu zerstreuen oder wenigstens doch zu erleichtern. „Väterchen, trinken wir heute im Garten den Kaffee?“ fragte anmuthig Fräulein Amalie. „Ja, Du hast Recht, liebes Kind“ erwiederte Walther, „bring ihn nach unserer Lieblingslaube; die Luft ist angenehm; ich werde unsern Gast indessen im Garten herumführen.“ Der Major folgte mit klopfendem Herzen, Furcht und Hoffnung hielten ihn gefangen; er erwartete jetzt eine Aufklärung über Walthers Schicksale und über die seiner Familie, und so war es auch wirklich.

„Nehmen Sie Platz, lieber Major,“ begann Walther, „ich bin zu fest überzeugt, daß Sie nicht bloße Neugierde, sondern innige Theilnahme fesselt. Sollte mich auch mein Schicksal mißtrauisch gemacht haben, so vermag ich doch nicht, allen Glauben an die Menschheit aufzugeben, sonst würde auch der letzte Trost mir schwinden, denn mit dem Glauben an die Menschheit sinkt nur zu häufig auch der Glaube an Gott, die Religion, unsere letzte und größte Stütze.

„So schmerzlich mir's auch wird, das Vergangene noch einmal vor die Seele zu führen, so bin ich's Ihnen schuldig, und Ihrer innigen Freundschaft für mich und meine Familie. Ach, das Schrecklichste ist das: ich trage selbst die Schuld an meinem Unglück, und an dem der Meinigen. Ich gehe auf jene Zeit zurück, in der wir das Glück hatten, Ihre erste Bekanntschaft zu machen: Frohsinn und Heiterkeit herrschten in unserm Hause; wir waren glücklich. Sie besuchten uns häufiger, wurden bald unser täglicher Gast, wurden uns fast unentbehrlich; wir waren glücklich; ich selbst wußte es nicht anders. Nicht ahnte ich, daß der Keim des Verderbens in unserm engen Kreise schon Wurzel geschlagen hatte, und daß das Unglück in seiner ganzen Gräßlichkeit über uns hereinzubrechen schon im Begriff war. Die natürliche Offenheit und der lebendige Geist meiner Elise schien Sie anzuziehen; Elise wußte Ihre Vorzüge zu schätzen, und war gerne in Ihrer Gesellschaft. Mir konnte dies nur um so angenehmer sein, da der Umgang mit einem Manne von Ihrer Denkungsart und einer so umfassenden Bildung nur vortheilhaft auf ein junges Mädchen wirken konnte; ich sah und suchte aber hierin nichts, als ein freundschaftliches Verhältniß, besonders da meine Elise noch beinahe Kind war. Um so mehr war ich überrascht, als Sie vor Ihrer Abreise mir die Entdeckung machten, daß Sie Neigung zu Elisen gefaßt hätten, aber Willens gewesen wären, Ihre Erklärung noch etwa ein bis zwei Jahre hinauszuschieben; daß Sie sich aber durch Ihre gegenwärtige Entfernung, welche vielleicht gegen zwei Jahre dauern könnte, veranlaßt sähen, mir Ihre Absichten auf Elisen mitzutheilen. Ich theilte Ihre Ansicht, vorläufig jede Erklärung gegen Elise zu vermeiden, da sie auch nach meinem Dafürhalten noch zu jung war, um über einen so wichtigen Schritt zu entscheiden, und wünschte nichts sehnlicher, als bei Ihrer Rückkehr die gereifte Jungfrau Ihre Neigung erwiedern zu sehn. Mannigfaltige Bilder von dem künftigen Glück meines Kindes umgaukelten mich; und wie sollte es auch anders sein? Elise hatte Ihre Vorzüge schätzen gelernt, fühlte Achtung und Freundschaft gegen Sie, und was ist leichter, als der Uebergang der Freundschaft in Liebe, wenn man sich geliebt weiß?

Sie verließen uns, und niemand dachte öfter an Sie, als Elise, niemand sprach mit

mehr Wärme von Ihnen als sie; schon sah ich sie im Geiste als Ihre glückliche Gattin; da nahte jene schreckliche Katastrophe, an welche alle übrigen geknüpft sind. Der Justizrath Lautenheim, den wir bei Ihnen kennen gelernt hatten, wiederholte nach Ihrer Abreise seine Besuche häufiger bei uns, und war uns stets ein willkommener Gast, um so mehr, da er mit einem angenehmen Aeußeren eine gediegene Bildung des Geistes und männliche Würde verband. Er zeigte nicht undeutlich, daß er ernste Absichten auf Ottilie hege, und — ich kann es sagen — diese Bemerkung war mir nicht unangenehm; aber um so auffallender war es mir, daß Ottilie sich immer mehr zurückzog und jede Erklärung absichtlich zu meiden schien. Ich hielt es für jungfräuliche Schüchternheit; Lautenheim mochte meine Meinung theilen, denn — er warb um Ottiliens Hand. Ich erwiederte, daß ich darüber nicht bestimmt entscheiden könnte, da ich fest entschlossen wäre, meinen Töchtern in diesem Punkte freien Willen zu lassen; er möge sich daher an Ottilie selbst wenden, und es sei keinesweges zu erwarten, daß ihm eine ungünstige Antwort würde.

Bald fand sich eine passende Gelegenheit; Lautenheim erklärte Ottilien seine Liebe, und bat um Gegenliebe. Ottilie war verlegen, entschuldigte sich, daß sie in einem so wichtigen Punkte nicht ohne ihre Eltern handeln könne, und schützte ihre Jugend vor; gegen uns aber verschwieg sie diesen Antrag gänzlich, bis endlich Lautenheim abermals bei mir nachfragte und mich dringend bat, ihn aus einer so schrecklichen Ungewißheit zu reißen. Schon am nächsten Morgen überraschte ich Ottilien in ihrem Zimmer; sie war verlegen, aber ich kam ihr nicht unerwartet, ich machte ihr gelinde Vorwürfe, daß sie einen so achtungswerthen Mann, wie Lautenheim, so wenig berücksichtige, daß sie nicht einmal ihre Eltern von seinem Antrage in Kenntniß gesetzt habe. Ottilie weinte —

„Ach, lieber Vater, Sie zwingen mich doch nicht?“

Nein, mein Kind, zwingen mag ich Dich nicht, aber Dir doch wenigstens rathen, die Sache ernstlich zu überlegen. Lautenheim ist ein Mann, der unendlich viel Vorzüge hat, und Dich glücklich machen kann: bei einem leichtsinnigen oder genußsüchtigen Manne sind die Flitterwochen bald vorüber, aber hier dauern sie immer, denn Lautenheim ist gut; ist ein Mann von Charakter. Dir aber allein ist die Entscheidung überlassen, Du bist die Hauptperson.

„Vater! ich kann nicht; ich habe entschieden, bin nicht mehr .....

Ottilie, das konntest Du, ohne Deinen Vater, ohne Deine Mutter?

Ein Thränenstrom entstürzte ihren Augen; „ach, bester Vater, zürnen Sie nicht, mein Herz hat schon gewählt; ich habe Treue geschworen.“

Wie? Wem? ich bitte Dich, Ottilie was hast Du gethan?

„O mein Vater, vergeben Sie mir; Willmers hat es versprochen, wieder gut zu machen.“

Willmers? o der elende Heuchler! der Leichtsinnige, wie hat er uns getäuscht!?

„Guter Vater, bester Vater! Sie thun ihm Unrecht; er ist gut, er ist edel.

So sprecht Ihr Alle von dem Gegenstande Eurer Leidenschaft. Ottilie, Du hast mich tief gekränkt.

Ottilie sank zu meinen Füßen und weinte bitterlich; sie flehte reuig um Verzeihung, um den Vatersegen.

Ich war tief gerührt, eine Thräne stand in meinem Auge, denn meine Tochter hatte mich zum ersten Male betrübt. Diese Thräne drückte sie schwer.

„Verzeihung, mein Vater, ich entsage Willmers, ich heirathe Lautenheim, und sollte auch mein Herz brechen. Lieber das, als den besten Vater betrüben.

Nein, meine Tochter, stehe auf, ich will Dir keinen Zwang auflegen, das ist nicht mein Wille; mich betrübt nur, daß Du Dein Zutrauen zu dem Vater verloren hattest. Du magst immerhin Willmers Gattin werden, wenn er sein Brod hat; aber klage mich nicht an, wenn Du unglücklich bist.

Ottilie küßte mit Innigkeit meine Hand, freudig glänzte ihr Auge; sie hatte Verzeihung erhalten, und durfte Willmers lieben. Ich selbst schrieb an Lautenheim, und legte ihm einen Brief von Ottilien ein, der so schonend als möglich gefaßt war.

Ottilie war beruhigt; ich aber seufzte, und verschloß den Gram in meiner Brust. Konnte in denn Zutrauen haben zu einem Manne, der mein Kind zu Heimlichkeiten verführt, der das Kind dem Herzen der Eltern entfremdet? Nimmermehr! gerechte Besorgniß für meines Kindes Wohl raubte meine Ruhe, und ach! nur zu bald sollten jene Besorgnisse zur schrecklichen Wahrheit werden. Ich hatte zugesagt, zu Ostern wiederum einige Wochen in Eßlingen zuzubringen, und schon in wenigen Tagen wollten wir unsere kleine Reise antreten. Um so weniger konnte ich daher, ohne Aufseh'n zu erregen, Willmers plötzlich entlassen, besonders da es mir selbst nöthig schien, das Verhältniß zwischen Willmers und Ottilien noch vorläufig geheim zu halten; ja, ich hatte es nicht einmal meiner Gattin zu entdecken gewagt.

Walther war in der heftigsten Bewegung; schweigend saß er einige Minuten, bis Thränen seine volle Brust erleichterten. Der Kummer ist das fürchterlichste Gift, er tödtet langsam und schmerzhaft. (Fortsetzung folgt.)

Sonst und jetzt.

(Aus Weber's Dymokritos)

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da wußte man nichts von Mamsell und Madam,
Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib,
Sie waren echt deutsch an Seel' und an Leib.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war ihr die Wirthschaft kein widriger Kram;
Sie las nicht Romane, sie ging an den Heerd,
Und ihr Kind wahr mehr als ein Schooßhund ihr werth.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da rief auch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram:
O gäbe den Deutschen ein holdes Geschick,
Die glücklichen Großvaterzeiten zurück!

Der rothe Gast.

Herr Puff, der wohlbeleibte und wohlbegüterte Wirth zu „den drei Buttersemmeln" wohnte etwas abgelegen vom Dorfe, dafür aber der Landstraße um so näher. Recht behaglich saß Puff in seinem gepolsterten Lehnstuhle am offenen Fenster, aus seinem silberbeschlagenen Meerschaumkopfe große Dampfwolken empor treibend, während die durchs Fenster hereinwehende Abendluft ihm angenehme Kühlung zufächelte. Gegenüber auf einer Bank hatte die kleine dürre Hausfrau Platz genommen, eifrig beschäftigt in einem gewaltigen Mörser Pfeffer zu stoßen, um den Branntwein, den das nächste Städtchen lieferte, zu veredeln, oder mindestens zu schärfen. Die kleine Frau war etwas streitsüchtig und keifisch, wie denn kleine Personen gewöhnlich weit leichter in Hitze auflammen, als große; läßt sich doch ein kleiner Ofen weit leichter heizen als ein großer. Indessen meinte auch Herr Puff, seine Ilse sei ihm bei dem Allen sehr lieb, und schon deshalb, da sie ihm durch den kleinen Aerger, dem sie ihm täglich durch ihr Keifen

und Rechthaben verursache, die Verdauung ungemein befördere, und er so eine doppelte Mahlzeit vertragen könne. Mit der emsigen Gattin saß Herr Puff im stillen Stübchen, als noch ein paar Gäste, alte Hausfreunde, nämlich der lange, trockene etwas einsilbige Förster, aus dem nahen Jagdhause, und der kleine, kugelrunde Küster, aus dem benachbarten Dorfe eintraten. Sie pflegten hier die Zeitungen zu lesen, und dabei sich sehr ernsthaft zu besprechen. Das gute Braunbier des Herrn Puff erhielt dann Geister und Zungen bei Kräften. — Sie hatten diesmal das erste Blatt vollendet, und befanden sich schon in lebhaftem Streite, als die Thüre aufging, und ein dritter Gast hereintrat. Er war in einen langen schwarzen Mantel gehüllt. Der Kopf steckte in einer hohen weiten Pudelmütze und die Beine und Lenden in einem Paar ungeheuren Reiterstiefeln mit fast tellergroßen Sporen-Rädern. Der Hausknecht trug ihm einen schweren Mantelsack nach. „Mit Erlaubniß!" sprach der Gast mit einer Stimme, von der die Fenster klirrten; „mit Erlaubniß der geehrten Gesellschaft mache ich's mir ein wenig bequem." Und damit warf er die Mütze und den weiten schwarzen Mantel auf eine nahe Bank. O Schrecken! Man erblickte jetzt eine riesenhafte Gestalt mit rothem Haupthaar und Schnurrbart in feuerrothem Reitrock und rothen Beinkleidern. — Nun schleuderte er die großen Stiefeln von sich, und — feuerrothe Strümpfe kamen zum Vorschein.

„Alles roth!" flüsterte der Küster dem Förster, dieser dem Wirthe, und der Wirth seiner Gattin zu. Die Wirthin hörte auf zu stoßen, der Wirth nahm die Pfeife aus dem Munde, der Förster setzte den Bierkrug nieder, und der Küster nahm, wie gewöhnlich wenn er in Verlegenheit war, eine Priese nach der andern. Der Fremde aber, ohne sich um die Uebrigen zu kümmern, holte aus seinem Mantelsack eine — rothe Schlafmütze und ein Paar rothe Pantoffeln heraus, und machte sich's bequem.

„Alles roth!" flüsterte noch einmal der Küster; „Alles roth!" hallte es leise wieder, und staunend und erschreckt sah'n sich die alten Freunde an.

„Herr Wirth, eine Flasche Rothwein und vier Gläser!" rief der Fremde. Sein Wille geschah. „Meine Geehrten," hub er an, nachdem er die Gläser gefüllt hatte; „nehmen Sie keinen Anstand an meiner Lieblingsfarbe, jeder nach seinem Geschmack! nehme ich doch keinen Anstoß an dem Schwarzrock, dem Grünrocke und dem Blaurocke! Darum stoßen wir an, und trinken jeder des andern Gesundheit: „„es leben die Schwarzen, die Grünen, die Blauen!"" — Aber als diese Bescheid thun sollten, zerrann ihnen der Tropfen auf der Zunge, und das Wort blieb an den Lippen kleben, so daß sie es nicht weiter brachten, als dem Ro — —. Der Rothe aber nahm davon keine Notiz, zündete eine kurze rothe Pfeife an, und lies den übrigen Wein gemächlich hinuntergleiten.

Der Stallknecht trat ein, und meldete, daß das Pferd abgezäumt und gestriegelt sei; der Fremde sprang auf, um es selbst zu füttern. Nun fand endlich die Gesellschaft ihre Sprache wieder. „Wer mag der unheimliche Geselle sein?" sagte der Wirth, schob sich die Sammetkappe zurecht und krazte hinter den Ohren. — „Vielleicht so ein Meister Hämmerling!" meinte der Förster: „der Jemanden auf immer vom Kopfweh befreien soll!" — „Wenns nur nicht," lispelte ängstlich der Küster: „ein weit schlimmerer Gast ist! ich meine, der eine Fuß..." Der Rothe trat ein.

Alles war stille geworden, indem der unheimliche Gast zwischen den langen gelben Zäh-

nen hindurch mit scharfen, schrillenden Tönen ein höchst widriges Stückchen pfiff, dem Küster war das Wort auf der Zunge erstorben, und die Gesellschaft glich einer Versammlung von Quäkern, denen das innere Licht nicht aufgehen will. Zuweilen wurde ein verstohlener Blick auf den Fremden und ein bedenklicher Seitenblick auf die Freunde geworfen; aber Niemand wagte ein Wort. Endlich jedoch faßte Herr Puff sich ein Herz, und sagte mit gedämpfter, etwas bebender Stimme: „Nehmen Sie's nicht für ungut, unter welchem Namen und Character soll ich Sie in's Fremdenbuch schreiben?" — „Ich denke" erwiederte der Gefragte mit boshaftem Lachen, indem er bald den Küster, bald den Förster angrinzte; „das wäre sich so ziemlich gleich! schreibt mich nach meinem Ausseh'n als einen Solchen ein" und hierbei führte er einen so grimmigen Streich durch die Luft, daß Alle unwillkürlich die Köpfe niederduckten; „oder: wenn Ihr wollt, auch als einen gewissen Jemand, den man noch weit weniger gerne nennt!" und hierbei krallte er die langen Finger in dem rothen Handschuh, und fuhr jach nach dem kleinen Küster, daß dieser vor Entsetzen aufsprang, und zwischen einem Haufen gefüllter Bierflaschen fuhr, woselbst er eine große Zerstörung anrichtete. So groß war die braune Fluth, daß Frau Ilse sich, halbtodt vor Aerger und Schreck, mit ihren Füßen auf die Ofenbank flüchten mußte. Während unser Küster sich nun in dem geliebten Naß badete, der Förster und Herr Puff die Beine hoch in die Luft hoben, und Frau Ilse mit unsäglichem Schmerz und Grimm von der Bank herab in diese Greuel der Verwüstung blickte, schlug der Rothe eine hämische Lache auf, zerbrach die kurze Thonpfeife, und warf sie mit der glimmenden Asche in die braune Fluth, fuhr dann in die großen Stiefeln, schleuderte Mantel und Mantelsack über die breiten Schultern, strich sich den rothen Bart, und zog mit einem höhnischen „Wünsche wohl zu schlafen!" zur Thüre hinaus. Man hörte ihn die Treppe hinaufgehen, die Fremdenkammer, die ihm der Hausknecht anwies, öffnen und heftig hinter sich zuschlagen. — „Gottlob, daß er fort ist!" riefen die Männer, indem sie wieder frei Athem holten. „Sagt lieber," fiel hier Frau Ilse heftig ein: „wollte Gott, daß wir ihn nie mit Augen gesehen hätten! — dann wäre dies Unglück hier nicht geschehen," wobei sie den armen, triefenden Küster höchst boshaft anblickte.

(Beschluß künftig.)

Miscellen.

Kürzlich fand man zu London eines Morgens einen Lord (Waterford ist sein Name, und ist Sr. Herrlichkeit dies öfters schon in der alten wie der neuen Welt passirt) vollkommen betrunken im Rinnsteine liegen. Als Lord hatte er nun keine weiteren Unannehmlichkeiten, als daß er fünf Schillinge Strafe für Gassenverunreinigung zahlen mußte. Den Tag darauf arretirte man einen armen Teufel, der unvorsichtiger Weise Asche auf der Straße verschüttet hatte. Dieser mußte sechs Wochen in die Tretmühle, weil er die gesetzlichen fünf Schillinge für Gassenverunreinigung nicht bezahlen konnte.

Hieraus kann man den Unterschied zwischen einem Reichen und einem Armen oder zwischen einem Vornehmen und einem Geringen in England kennen lernen; in England, das sich rühmt durchaus keinen Unterschied vor dem Gesetze zu machen, und vielleicht hierin allen übrigen Ländern voranzugehen glaubt. — Irren ist menschlich.

Vorigen Sommer badeten mehrere Soldaten in der Donau nahe bei der Stadt Krems. Einer von ihnen geräth in den Strudel und wird von den Fluthen fortgerissen. Seine Kameraden schreien um Hülfe, die Ufer füllen sich mit Menschen, aber keiner kann retten. Der Unglückliche sinkt schon unter; da schickt ein Bürger seinen Pudel ins Wasser, — der Soldat faßt noch krampfhaft die eine Vorderpfote und der Hund zieht seinen Mann glücklich an's Ufer.

Die Negerweiber in Afrika sind ungemein fruchtbar. Hundert Kinder! — mit einigen Frauen erzeugt — sind dem Neger eine Kleinigkeit, und nach dem Erzählen eines Reisenden bedauerte einst einer mit Thränen, daß er deren nur 72 habe.

Ein spaßhafter Dorfpastor gab kürzlich einen Kartoffelschmaus, der Erwähnung verdient. Zuerst Kartoffelsuppe, dann Kartoffelgemüse mit kleinen braun gerösteten Kartöffelchen zur Beilage, Kartoffelpastete, Kartoffelpfannkuchen mit Kartoffelsalat, und zum Nachtisch Kartoffelzucker und Kartoffelkäse. Der Kaffee war von Kartoffeln, wie Brodt, Wein und Liqueur, und für Tabakraucher standen gebeitzte Kartoffelblätter da. Derselbe ging auch damit um, seine Lichter aus Kartoffeln zu machen, und seine Concepte auf Kartoffelpapier zu bringen.

Denen, die gern wissen möchten, wie lange sie wahrscheinlich noch zu leben haben, giebt de Moinre den Rath sie sollen die Zahl ihrer bereits durchlebten Jahre von 86 abziehen, den Rest mit zwei theilen und sich an den Quotienten halten.

Nach Briefen aus Smyrna sind bei dem Erdbeben in Syrien von 15,000 Einw. der Stadt Jaffa 13,000 unter den Trümmern begraben worden.

Zeittafel.

Den 13. April 1598 erließ Heinrich IV., König von Frankreich, das Edict von Nantes, durch welches die Protestanten bürgerliche Gleichstellung mit den Katholiken erhielten. Den 14. April 43 vor Christo schlug Octavian den Antonius bei Mutina. Den 15. April 1725 eröffnete Pabst Benedict XIII. zu Rom eine allgemeine Kirchenversammlung. Den 16. April 69 stürzte sich Otho, römischer Kaiser, in sein Schwert. Den 17. April 1521 verantwortet sich Luther auf dem Reichstage zu Worms. Den 18. April 1277 werden die Breslauer bei Protzen von Boleslav v. Liegnitz geschlagen. Den 19. April 1430 wird Niklas Zedlitz v. Alzenau enthauptet.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte.

Wahnwitz.

Räthsel.

Sechs Füße hab' ich mit fortgenommen,
Mit dreien bin ich wieder gekommen,
Und wollte noch lieber, es wären zwei,
Als diese heilige Zahl von drei.

(Auflösung folgt.)

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur: C. J. Schlögel.